

# DIVERSITÄT UND RHETORIK IN MITTELALTER UND RENAISSANCE

## Abstracts der Vorträge

### I Aneignung und Diversifizierung von Rhetorik

#### **Bernd Posselt (München), Martianus Capella. Spätantike Rhetorik und ihre karolingische Aneignung**

Martianus Capellas wohl in das 5. Jh. n. Chr. zu datierende Werk *De nuptiis Mercurii et Philologiae* tradiert in allegorischer Rahmung eine enzyklopädische Übersicht über die Grundzüge des zu Ende gehenden antiken Bildungswesens und festigt damit die Vorstellung der *septem artes liberales* für das kommende Jahrtausend. Seine komprimierte Behandlung des rhetorischen Systems im 5. Buch bildet neben Schriften Cassiodors und Isidors von Sevilla eine zentrale Grundlage für die mittelalterliche Aneignung dieser Disziplin. Die erste Blüte der Martianus-Rezeption in karolingischer Zeit manifestiert sich in der Entstehung von zumindest drei bedeutenden Glossen-Korpora bzw. Kommentaren (anonyme Tradition, Johannes Scotus Eriugena, Remigius), deren Erläuterungen in jeder der zahlreich entstandenen Handschriften je nach Redaktor sowie Entstehungssituation und Intention der Abschrift individuell kombiniert und aus weiteren Quellen bereichert werden. Die Freiheit der Montage schließt dabei das Layout ein, weshalb die Glossierungen teils als kontinuierlicher und selbständiger Text, teils als Interlinear- und Marginalglossen zusammen mit dem Haupttext erscheinen. Am Beispiel des Codex 193 der Kölner Dombibliothek soll untersucht werden, wie im Zusammenspiel der vorhandenen Glossen-Traditionen mit ihren unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkt- und Zielsetzungen ein einzigartiger neuer Glossenkomplex entsteht, der die Aneignung der antiken Rhetorik unter den veränderten Umständen der neuen Zeit ermöglichen soll.

#### **Christian Kaiser (München), Georg von Trapezunts *Libri Rhetoricorum*. Pluralistische Rhetorik im Kampf gegen Philosophie?**

Die Aufgabe, welcher sich Georg von Trapezunt in seinen *Rhetoricorum Libri Quinque* (1433/34) annimmt, scheint schwer zu bewältigen: Er behauptet, die griechisch-byzantinische und die lateinische Tradition der Redekunst miteinander vereinen zu können. Es ist der Versuch, Hermogenes, der im byzantinischen Osten fleißig rezipiert worden ist, und Cicero, in den Augen Georgs der Begründer und das Ideal der lateinischen Rhetorik, in ein neues System zu integrieren. Diese Diversität hatte das ganze Mittelalter hindurch Bestand. Georgs Bemühungen gehen nun dahin, das Konzept von Rhetorik selbst zu erweitern, um die faktische Verschiedenheit bestehen lassen zu können und letztendlich die Einheit in der rhetorischen Vielheit zu beschwören. In der Forschungsliteratur ist man seit jeher der Meinung, dass dabei eine uralte Abgrenzung wieder auf den Plan komme, die schon lange nicht mehr Gegenstand ernst zu nehmender Erörterungen gewesen sei. Georg von Trapezunt ergreife das Wort für die Unabhängigkeit der Rhetorik, um sie von den Fesseln moralischer bzw. philosophischer Vereinnahmung (u. a. durch Quintilian) zu befreien. Er plädiere für die Anerkennung der je eigenen Zwecke und Aufgaben von Philosophie und Redekunst, beziehe

sich dabei auf die von Platon publikumswirksam geschmähten und seitdem übel beleumundeten Sophisten und wage so das Unternehmen, eine genuin politisch-rhetorische Rationalität zu rehabilitieren. Diesem polemischen Charakter der Rhetorik Georgs von Trapezunt will der Vortrag auf den Grund gehen.

### **Maximilian Schuh (Münster), *In dicendo ornatus et copiosus*. Zur Diversität der Rhetorik an der Artistenfakultät der Universität Ingolstadt im 15. Jahrhundert**

Die den *septem artes liberales* angehörende Rhetorik wurde in den Lehrplänen der scholastisch ausgerichteten Universitäten des Mittelalters über Jahrhunderte hinweg von aristotelischer Logik und Naturphilosophie weitgehend an den Rand gedrängt, da korrekten Begriffsdefinitionen und der Beherrschung syllogistischer Schlussverfahren größere Bedeutung zugemessen wurde als formschöner sprachlicher Ausdruckskraft. Im 15. Jahrhundert bot sich dann die Möglichkeit, neu aufkommende humanistische Bildungsinhalte in den Rhetorikunterricht aufzunehmen, da hier ein Berührungspunkt zwischen den *artes liberales* und den *studia humanitatis* gegeben war. Allerdings wurden die auf verschiedenen Wegen vermittelten antiken und humanistischen Vorlagen nicht einfach übernommen, sondern zunächst einzelne Elemente herausgelöst und in bekannte Wissensbestände und Kontexte eingebunden. Diesem Phänomen wird anhand von den für den artistischen Unterricht erstellten Lehrwerken Martin Prenningers und Paul Leschers nachgegangen. In einem zweiten Schritt werden Veränderungen untersucht, die von der Integration humanistischer Werke in den Lehrplan der Artistenfakultät und der Einrichtung einer eigenständigen Poetik-Lektur bedingt wurden. Zum einen ist nach dem Verhältnis von curricularer und extracurricularer Lehre, zum anderen nach der damit verbundenen Variation des zu vermittelnden rhetorischen Wissens zu fragen. Die Untersuchung inhaltlicher und institutioneller Entwicklungen des Unterrichts an der Universität Ingolstadt ermöglicht daher, die von Kulturtransferprozessen ausgelöste Diversifizierung normativer Rhetorik an den Universitäten des spätmittelalterlichen Reichs nachzuvollziehen.

### **Jan Hon (München), Alexander Huges ‚Rethorica vnnd Formularium Teütsch‘ im Kontext der deutschsprachigen Rhetorikschriften des 16. Jahrhunderts**

„Im 16. Jahrhundert entstehen [...] nur einige wenige neue deutsche Rhetorikschriften“ fasst Joachim Knappe in seinem Buch ‚Poetik und Rhetorik‘ zusammen. Da jedoch gerade das 16. Jahrhundert mit seinen Versuchen um die Etablierung des Deutschen als Literatur- bzw. Fachsprache im Mittelpunkt unseres Teilprojekts steht, gilt unsere Aufmerksamkeit auch diesen „wenigen“ neuen Rhetorikschriften, v. a. einer, die auf dem Gebiet unseres Fachinteresses – im deutschen Südwesten – entstanden ist und in den folgenden Jahrzehnten mehrfach gedruckt wurde: Alexander Huges ‚Rethorica vnnd Formularium Teütsch‘ (Tübingen 1528). In dem Vortrag soll gezeigt werden, wie die Anlehnung an antike Tradition - charakteristisch für die deutschsprachigen Rhetorikschriften des 15. Jahrhunderts - allmählich in praktischen Bedürfnissen der kommunikativen Praxis des „mittelmässigs stands“ aufgelöst wird, sowie die sozial-sprachlichen Strategien und Voraussetzungen zusammen mit den Materialquellen, auf die sich dieser deutlich mehr pragmatische als etwa poetologische Text stützt. Die Hauptthesen werden an zeitgenössischen Rhetorikschriften aus anderen deutschsprachigen Gebieten erprobt, insbesondere an Heinrich Fabris ‚Epistelbüchlein‘ (Köln 1556), das später unter dem Namen Adam Dietenhausers in Konstanz gedruckt wurde.

## II Rhetorische Konstruktionen religiöser Diversität

### **Monika Kirner (München), Diversität und kollektive Identität in Wulfstans ‚Sermo ad Anglos‘?**

Von der Schließung des Vertrages von Wedmore (878) bis ins frühe 11. Jahrhundert hinein sehen sich die Engländer einerseits mit der geographischen wie politischen Ausbreitung der Dänen über das Danelag hinaus sowie andererseits mit der schleppend vorangehenden Christianisierung der heidnischen Zuwanderer konfrontiert. Bischof Wulfstan „Lupus“ (†1023) verbringt als Bischof, Politiker und Rechtsinteressierter sein gesamtes uns bekanntes Leben aktiv inmitten dieser Konflikte. Sein altenglischer *Sermo (Lupi) ad Anglos* entsteht im England des frühen 11. Jahrhunderts, vermutlich kurz bevor Wulfstan Zeitzeuge der dänischen Herrschaftsübernahme unter den Königen Sven Gabelbart (1013-1014) und Knut dem Großen (1016-1035) wird.

Besonderes Augenmerk soll bei der Analyse dieser Homilie darauf gelegt werden, wie Lupus auf die zunehmend intensiver werdenden Kontakte und sich wandelnden Beziehungen mit den nur partiell zum Christentum konvertierten Dänen, die nun die Königsherrschaft erstreben, auf rhetorischer Ebene reagiert. Es soll diskutiert werden, wie er Identitäten schafft und in einer historischen Umbruchsituation auf subtile Weise Diversitäten sichtbar macht.

### **Georg Strack (München), Oratorische Konstruktionen von ‚Diversität‘ im Zeitalter der Kirchenreform?**

Im Verlauf des 11. Jahrhunderts strebte das Papsttum immer mehr nach der Durchsetzung kirchlicher Normen, einer klaren Abgrenzung von weltlicher und geistlicher Sphäre, was in den Auseinandersetzungen des sogenannten „Investiturstreits“ gipfelte. Diese Umbrüche wirkten sich auch auf den Bereich der Kommunikation aus. In einer bis dahin ungekannten Intensität kursierten Briefe („Streitschriften“), deren polemische Rhetorik auf die Stiftung von Identität abzielte. Gleichzeitig erreichte die Epistolographie mit der Entstehung der ersten *ars dictandi* ein neues theoretisches Niveau, das für die Oratorik erst zu Beginn des 13. Jahrhunderts festzustellen ist. Dennoch sind in Synodalprotokollen und narrativen Quellen Predigten und Reden der Protagonisten überliefert, in denen ebenfalls politisch-religiöse Differenzen verhandelt und somit Identitäten konstruiert wurden. In meinem Vortrag sollen exemplarische Texte diskutiert werden, die Einblicke in die Perzeption und Imagination diversitätsstiftender Oratorik im Hohen Mittelalter geben.

### **Sita Steckel (Münster), Predigen über die Prediger. Religiöse Identität und Rhetorik im Kontext des Bettelordensstreits**

Als grundlegendes Mittel der Glaubensverkündigung war die Predigt eine der wichtigsten Kommunikationsformen der mittelalterlichen Kirche. Sie diente nicht nur der Vermittlung christlicher Normen in verschiedensten sozialen Gruppen, sondern konnte auch politisch und kirchenpolitisch aufgeladen werden und auf verschiedene Öffentlichkeiten einwirken. Spätestens mit der Formalisierung der Klerikerausbildung seit dem späten 12. und frühen 13. Jahrhundert zeigt sich ein Schub der Reflexion über die Rhetorik der (mündlichen wie verschriftlichten) Äußerungsform der Predigt. Diskussion um das richtige Predigen und die richtigen Prediger entzündete sich dann seit dem 13. Jahrhundert besonders am Auftreten der

neuen Bettelorden: Gerade der Predigerorden der Dominikaner war stark auf die Predigt als Hauptaufgabe zugeschnitten, und geriet (wie auch andere Bettelorden) mit dem etablierten Weltklerus bald in starke pragmatische und ideelle Konkurrenz. An Ansprüchen auf die Rolle der idealen Prediger wurden dabei offensichtlich auch konkurrierende religiöse und lokalpolitische Geltungsansprüche verhandelt.

Der Vortrag setzt an Wahrnehmungen von und Streitigkeiten mit den neuen Bettelorden im 13. Jahrhundert an und untersucht die religiöse und politische Bedeutung, die der Predigt in der innerkirchlichen Identitätsstiftung des 13. Jahrhunderts zugesprochen wurde. Nach einem Überblick über die gelehrte Reflexion von Predigt und ihrer Rhetorik mit Entstehung der Universitäten fokussiert der Aufsatz einerseits die Strategien der Bettelorden, eigene Gruppenidentität am ‚guten/richtigen‘ Predigen festzumachen, andererseits zeitgenössische Wahrnehmung und schließlich Kritik ihrer neuen Predigtrhetorik.

### **Courtney Kneupper (Chicago), Heretical Rhetoric in the Sermon of the Crypto-Flagellant Konrad Schmid**

Popular heresy often stands outside a discussion of literary devices and movements. This is in the first place due to the general dearth of sources written in the ‘heretics’ own words. Where heresies involved learned men, sources are available to scholarly study. But when the majority of the adherents to a set of heretical beliefs were not learned, they tended to remain silent, or at the most to speak through the lines of their inquisitors. This paper, however, deals with a highly unusual source for popular heresy – a sermon delivered by the leader of a heretical flagellant movement in late fourteenth-century Thuringia. The specimen appears to be a first-hand recording of the words of Konrad Schmid, a leader of the heretical flagellants. Schmid’s tone is confident and practiced, and his words suggest that he had delivered many similar sermons to his followers over the preceding decade. Schmid’s style is original, and his message radical, since he argues that the practices of himself and his followers supersede those of the Gospels. At the same time, he relies on rhetorical devices and techniques familiar from orthodox sermons of his time. This paper intends to analyze Schmid’s sermon as a unique specimen of heretical rhetoric, observing the use of radical and traditional literary devices for the development of heretical self-identity and the exhortation to a radical religious purpose.

### III Rhetorische Konstruktionen kultureller Diversität

#### **Paolo Rosso (Turin), Retorica e itinera italica. Le orazioni accademiche per studenti stranieri composte presso l’Università di Pavia nel Quattrocento**

Una fonte importante per la storia delle Università del Medioevo è rappresentata dalle orazioni composte dai professori, e talvolta da studenti, per i momenti centrali della vita universitaria, quali l’apertura dell’anno accademico, l’avvio della docenza di un professore, l’intrinizzazione del rettore, la partenza dalla città di un componente dello Studio o la sua morte. L’Università quindi, oltre che della scrittura, è anche luogo dell’oralità, intesa come momento dedicato alla trasmissione del sapere, ma anche all’autoreferenzialità e all’autorappresentazione.

I discorsi accademici ufficiali erano trasmessi in numero considerevole soprattutto nelle miscellanee degli studenti stranieri, in particolare tedeschi, spesso insieme con altri testi di umanisti italiani che possiamo definire 'minori', e venivano studiati come utili esempi di composizione retorica. Un importante spazio della retorica accademica era dedicato all'atto conclusivo del *curriculum* di studio, quando il candidato era presentato al collegio per la *collatio* delle insegne dottorali. Nelle orazioni composte per tali circostanze – incardinate fra temi ricorrenti, quali le fatiche dello studio e lo stretto legame che univa intellettualmente il laureando al suo *magister* – sono trasmesse informazioni interessanti sulla patria del laureando, sulla sua famiglia e sul *curriculum studiorum*.

Nell'intervento vengono presi in considerazione alcuni sermoni accademici pavesi tenuti per studenti stranieri nella prima metà del Quattrocento. In particolare è analizzata una orazione tenuta dal professore di diritto civile Catone Sacco, composta in occasione del conferimento dei gradi accademici a uno studente francese. Il sermone, di cui viene data l'edizione, è trasmesso – insieme a una silloge di discorsi accademici composti nelle Università di Padova, di Pavia e di Torino – nel manoscritto ora Venezia, Biblioteca Nazionale Marciana, Lat. XI 123.

### **Manuela Kahle (München), Scholastische Tradition und ‚studia humanitatis‘. Funeralrhetorische Schriften Heidelberger Gelehrtenkreise des 15. Jahrhunderts**

Mit den Wandlungen der Rhetorik im Übergang vom Mittelalter und Renaissance lassen sich auch für das funeralrhetorische Schrifttum neue Impulse und Veränderungen feststellen. Überwog im Mittelalter die scholastische Leichenpredigt, reserviert vornehmlich für Klerus und Hof, findet sich nun ein breites Interesse an funeralrhetorischen Schriften verschiedener Art auch unter den Gelehrten. Die Auseinandersetzung mit diesem Genre findet in den rhetorischen Schriften eines Georg von Trapezunt oder Rudolf Agricola seinen Niederschlag. Aber auch die Übersetzungen antiker Autoren wie Thykidides und Menander durch Coluccio Salutati und Leonardo Bruni bringen neue Impulse. Die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Traditionen brachte ein reiches Korpus von Grab- und Lobreden hervor, in welchen sich Spannungen aufzeigen und Differenzen und Diskurse der Zeit widerspiegeln. Diese Diskurse, welche sowohl die scholastischen Strömungen als auch die Differenzen zwischen Scholastik und ›studia humanitatis‹ betreffen, sollen exemplarisch anhand Heidelberger Gelehrtenkreise des 15. Jahrhunderts untersucht werden.

Das Augenmerk wird auf der Darstellung biographischer Inhalte und persönlicher Charakteristika und deren Wechselbeziehungen zwischen Topos und Realität liegen.

### **Nikolaus Egel, (München), Rhetorik zwischen den Welten. Die Rolle der Rhetorik auf dem Unionskonzil von Ferrara-Florenz 1439**

Das Unionskonzil des lateinischen Abendlandes mit Byzanz in Ferrara-Florenz von 1438/1439 war der letzte Versuch der Einigung der beiden Kirchen vor dem endgültigen Untergang Konstantinopels. Anhand einiger Konzilsreden des *magister sacri palatii* Johannes von Torquemada und der Reaktion der griechischen Abgesandten auf diese Reden soll das Aufeinandertreffen zweier verschiedener Denk- und Rhetoriktraditionen im ausgehenden Mittelalter an der Schwelle zur Neuzeit dargestellt werden.

## **Veronika Steiger (München), „Instrumentens de toutes manieres“. Zur rhetorischen Funktion und Entwicklung von Instrumentenkatalogen in der mittelalterlichen Literatur**

Musik ist ein fester Bestandteil mittelalterlicher Festkultur. In vielen Bild- und Textquellen lassen sich Hinweise zur musikalischen Gestaltung höfischer Feste finden. Für die musikwissenschaftliche Forschung sind besonders die Instrumentenkataloge, die immer wieder in der mittelalterlichen Literatur im Rahmen von Festbeschreibungen auftauchen, von Bedeutung. Zwar sind diese Kataloge neben den ikonographischen Quellen und den wenigen erhaltenen Musikinstrumenten ein wichtiges Hilfsmittel zur Erschließung des mittelalterlichen Instrumentariums, allerdings stehen bei der Darstellung der Instrumente meist mehr rhetorische Konventionen im Vordergrund, als die tatsächliche mittelalterliche Aufführungspraxis. Im Laufe des Mittelalters, besonders im hohen und späten Mittelalter, lässt sich eine Entwicklung in der Gestaltung der Kataloge erkennen. Dabei gewinnt auch der Einfluss der islamischen Kulturen auf das europäische Instrumentarium immer mehr an Bedeutung. Dieser Einsatz rhetorischer Mittel sowie die Übernahme von Instrumenten aus dem islamischen Kulturkreis sollen dabei im Mittelpunkt der Überlegungen zu Funktion und Aufbau der mittelalterlichen Instrumentenkataloge stehen.

### IV Diversität im Konflikt: Rhetorik des Krieges

## **Martin Völkl (Regensburg), Christen, Pilger, Gotteskrieger – Heiden, Barbaren, Tyrannen. Diversitätskonstruktionen in Kriegsreden im Kontext des Ersten Kreuzzugs**

Nur selten haben mittelalterliche Ereignisse ein so großes und andauerndes Interesse gefunden wie die Kreuzzüge. Dies gilt offensichtlich nicht nur für die historische Forschung, sondern insbesondere auch für eine breitere Öffentlichkeit, hat sich doch im Jahr 2005 zuletzt selbst Hollywood dieses Themas angenommen: In Ridley Scotts Monumentalfilm „Kingdom of Heaven“ wurde die mittelalterliche Kreuzzugs-idee als Präfiguration eines modernen Konflikts der Kulturen interpretiert, in dem sich ein islamisch geprägter Orient und ein christlich geprägter Okzident feindlich gegenüberstehen. Schon Papst Urban II. soll im November 1095 im französischen Clermont ein schillerndes Bild von der Bedrohung vornehmlich der östlichen Christenheit durch die kriegerische Expansion der Muslime Ende des 11. Jahrhunderts gezeichnet haben. Auf diese Weise stilisierten zumindest manche Chronisten seinen propagandistischen Kreuzzugsaufruf, der jedoch keineswegs die einzige ‚Kriegsrede‘ darstellt, die Eingang in die zeitgenössische Historiographie fand. So wurden unter anderem auch motivierende Reden von Kreuzzugsführern an die *milites Christi* in schwierigen Situationen während des kriegerischen Unternehmens, wie auch Verhandlungen zwischen Kreuzfahrern und Muslimen von den Geschichtsschreibern reflektiert, stilisiert, verschriftlicht. Fragt man nach der in diesen ‚Kriegsreden‘ gezeichneten Diversität von angeführten Personengruppen, so ist zuallererst von Interesse, welche verschiedenen ethnischen, sozialen, kulturellen und religiösen Gruppen in den einzelnen Versionen von Urbans II. Kreuzzugspredigt konstruiert wurden, wie sie jeweils benannt und durch Eigenschafts- und Handlungszuschreibungen charakterisiert wurden. Daran anschließend wird zu klären sein, ob die Identifikationsmuster, die von der Papstrede, die ja als Ausdruck der Kreuzzugspropaganda zu verstehen ist, vorgegebenen waren, auch im Kontext der anderen ‚Kriegsreden‘ umgesetzt wurden.

## **Julia Knödler (München), Rhetorik mit Todesfolge. Legitimation von und Motivation zur Gewalt in mittelalterlichen Feldherrenreden**

Reden militärischer Anführer an die Truppe vor dem Kampf sind für das Mittelalter in der Regel nur im Kontext historiographischer Erzählungen überliefert. Sie sind entsprechend literarisch umgestaltet oder als quasi stereotyper Bestandteil von Kriegsszenen nach den Vorbildern antiker Geschichtsschreibung fingiert, wobei die Imitatio der inserierten Reden bei Sallust eine herausragende Rolle spielt. Für die Frage nach Alteritäts- und Identitätskonstruktionen sind sie dennoch beachtenswerte Quellenzeugnisse. In meinem Beitrag soll anhand einiger prominenter Beispiele aus der Geschichte des europäischen Mittelalters untersucht werden, welche Argumentationsstrategien dem Typus der Feldherrenrede zu eigen sind und wie in innerkulturellen Kriegen kulturelle Differenz propagiert und das Töten von (Mit-) Christen legitimiert wird.

## **Karoline Döring (München), Rhetorik und Politik im 15. Jahrhundert. Die „Türkenreden“ und ihre Verbreitung im Druck**

Die Expansion der Türken im 15. Jahrhundert, die mit der Eroberung von Konstantinopel 1453 einen ersten Höhepunkt erreicht hatte, gab vielfach Anlass öffentlich Reden zu halten. Sei es bei den großen „Türkenreichstagen“ der Jahre 1454/1455, dem Kongress von Mantua 1459 oder vor den Päpsten in Rom, es gab immer wieder Gelegenheit über – besser: gegen – die Türken zu sprechen. Zum Einen soll nun nach den rhetorischen Konstruktionen von Identität und Alterität in diesen sogenannten Türkenreden gefragt werden. Gemeint sind damit die religiösen, kulturellen, geographischen und politischen Konzepte von christlichem Sein und türkischem Anderssein, die dem Publikum in der konkreten Vortragssituation, zum Beispiel eines deutschen Reichstags, vermittelt wurden. Bei solchen Gelegenheiten öffentlich vorgetragene Reden waren ein integraler Bestandteil des politischen Prozesses. „Rhetorische Blockbildung“ durch Differenzierung und Aus- /Abgrenzung war ein gemeinschaftsstiftender Vorgang, der die Überlegenheit der Christen betonen, und angesichts der prekären außenpolitischen Lage unzerbrechliche Einheit unter ihnen schaffen sollte, um den Türkenkrieg voranzutreiben. Zum Anderen sollen Wahrnehmung und Wirkung der in den „Türkenreden“ entworfenen Konzepte untersucht werden. Diese sind auf zwei Ebenen greifbar: sowohl unmittelbar in der Reaktion des anwesenden Publikums, das heißt in sichtbaren Emotionen und politischer Beschlussfassung, als auch mittelbar in der Verbreitung der Texte und ihrer Rezeption. Von einigen Reden wird berichtet, dass sie schon während des Vortrags häufig mitgeschrieben wurden oder im Anschluss daran weiträumig zirkulierten. Bei anderen gibt es keine Hinweise auf die tatsächliche „Actio“, ihre ausgedehnte Druckverbreitung lässt aber auf einen großen Wirkungskreis schließen. Zu klären ist hier der Einsatz des neuen Mediums „Druck mit beweglichen Lettern“. Warum erschienen die Reden, die oft auf ein reales, politisch handlungsfähiges und damit beschränktes Publikum zugeschnitten waren, überhaupt im Druck? Welche Interessensgemeinschaften standen vielleicht dahinter? Welchen Stellenwert hatten die gedruckten Reden allgemein im Schrifttum zu den Türken des 15. Jahrhunderts? Und wie weit ging die Rezeption dieser Texte vor allem im Hinblick auf die Türkenpolitik des 16. und 17. Jahrhunderts?

## **Stefanie Rütter (Münster), Die Gewalt der Anderen. Zur rhetorischen Verortung von Söldnern in der politisch-religiösen Semantik des Mittelalters**

Der zunehmenden Bedeutung von Söldnern für die mittelalterliche Kriegführung steht eine breite Tradition der Kritik an dieser Personengruppe gegenüber, die sich vom hohen Mittelalter bis in die Renaissance fassen lässt. Die bezahlten Gewaltakteure kamen häufig aus anderen Ländern und Regionen an den jeweiligen Kriegsschauplatz und brachten den mittelalterlichen Kampfverbänden eine zumeist negativ konnotierte Erfahrung von Diversität. Diese tatsächliche oder auch nur behauptete Andersartigkeit der Söldner wurde in der politisch-religiösen Semantik aufgegriffen und zum bestimmenden rhetorischen Modus der sozialen Diskreditierung. Die Differenz zwischen den Söldnern, die für Geld kämpften und töteten, und den anderen Kriegern war in der Praxis des Krieges eher gering ausgeprägt und oft nicht genau zu bestimmen, da auch letztere in der Regel für ihren Kriegsdienst durch Beute oder andere Gratifikationen entlohnt wurden. Doch in den Predigten und Traktaten, die sich gegen das Söldnertum wandten, wurde an diese Unterscheidung eine Vielzahl kultureller, ethnischer oder auch religiöser Differenzen angelagert, so dass sich die Grenze vereindeutigte. Söldner, von Berthold von Regensburg etwa als die achte Plage Ägyptens bezeichnet, wurden zum Anderen und Fremden des mittelalterlichen Krieges stilisiert, das für die Entgrenzung der Gewalt verantwortlich zeichnete. Die rhetorische Konstruktion von Diversität ermöglichte es, einzelne Akteure aus dem Bereich der regelhaften mittelalterlichen Kriegführung zu exkludieren und so eine Unterscheidung zwischen legitimer und illegitimer Kriegsgewalt vorzunehmen, die sich nicht allein an rechtlichen oder ethischen Normen orientierte, sondern auch an der unterstellten Andersartigkeit der Kämpfenden.

### V Diversität im Dialog: Politische Rhetorik

## **Florian Hartmann (Rom), *Decet ergo cives cum civibus concorditer vivere*. Ideal und Identität in kommunalen *artes dictandi* Oberitaliens**

Die *artes dictandi* unterweisen ihre Leser nicht nur in der stilistisch kunstgerechten Form des Briefeschreibens, sondern sie vermitteln auch argumentative Muster, die den Diskurs ihres Umfeldes widerspiegeln. *Exordium* oder *Captatio benevolentie* verweisen regelmäßig auf einen allgemeinen Wertekodex, um einem konkreten Anliegen Rechtmäßigkeit zu verleihen und den Briefempfänger in seinem Willen zu bestärken, sich dieses Anliegens anzunehmen. Sie bilden bestehende Vorstellungen von der existierenden Gesellschaft ab und bestätigen sie zugleich, indem sie sie argumentativ verteidigen und stetig wiederholen. So offenbaren kommunale *artes dictandi* Reflexe auf einen innerkommunalen Diskurs über die gerechte Verfassung der Kommunen. Viel früher als die ersten kommunalen Geschichtswerke legitimieren die *artes dictandi* konsolare Herrschaft und stützen eine kommunale Identität, um den Mangel an exekutiven herrschaftlichen Möglichkeiten zu kompensieren. Die Herrschaftsgewalt der Konsuln wird darin grundsätzlich anerkannt, aber zugleich von gerechter Amtsausübung abhängig gemacht. Denn von dem moralischen Wertekodex leiten die Erörterungen zur generellen Verpflichtung über, in den Kommunen Recht und Gesetz zu beachten. Dadurch wird das Recht zum verbindenden Element, das als Referenzpunkt aller Bürger etabliert wird. *Unanimitas* und *concordia* werden als leitende kommunale Idee und als Träger kommunaler Identität in den *artes dictandi* definiert. Über diese Werte stiften die Vorgaben und Muster eines rhetorischen Genres wie der *ars dictaminis* Einheit und Identität und grenzen von anderen Formen der Herrschaft ab, insbesondere von als tyrannisch

empfundenen, nicht kollektiven und nicht auf Konsens ausgerichteten Herrschaftsformen außerhalb der Kommunen.

### **Mirjam Eisenzimmer, (München), Marquard von Randeck. Ein Sprecher für Ludwig den Bayern an der Kurie**

Die jahrhundertelange Geschichte des Konfliktes von Reich und Kurie kulminierte zu Beginn des 14. Jahrhunderts im Kampf dreier Päpste gegen Ludwig den Bayern (1314-1347) und führte zu seiner bis heute bestehenden Bannung. Die Verhandlungen zwischen Ludwig IV. und der Kurie beschäftigten unzählige Gesandtschaften. Führender Kopf dieser Ausgleichsbemühungen war der Augsburger Domherr und späterer Bamberger Bischof, Marquard von Randeck, der allein sieben Gesandtschaften begleitete. Von dem in Bologna ausgebildeten *professor iuris canonici* sind zwei Reden erhalten, die er zur Eröffnung der jeweiligen Verhandlungen vor dem Konsistorium 1335 und 1337 in Avignon gehalten hat. Dabei steht die sog. 2. Rede vom 11. April 1337 an einem Wendepunkt der Geschichte des Kampfes zwischen Papsttum und Kaiser. Die Rede, die gehalten wurde, um eine Aussöhnung mit dem Heiligen Stuhl zu bewirken, gestaltet sich außergewöhnlich direkt und kritisch. Die Mitteilungen aus Marquards Rede geben einen guten Einblick in die in Deutschland herrschende Stimmung, in die Gesinnung Ludwigs IV. und in das Spiel der Kräfte und Parteien am Hof in Avignon. Die Ablehnung des Versöhnungsangebotes durch den unter dem Einfluss des französischen Königs stehenden Benedikt XII. veranlasste den Bayern daraufhin, seine politischen Pläne in die entgegengesetzte Richtung zu lenken und das von der Kurie lange gefürchtete Bündnis mit dem englischen König Eduard III. einzugehen, welches schließlich den Beginn des 100-jährigen Krieges markierte.

### **Brian Maxson (Johnson City, Tennessee), The Many Shades of Praise: Diversity in Epideictic Rhetoric in Diplomatic Settings**

Fifteenth-century diplomatic protocol required the city of Florence to send diplomats to congratulate both new and militarily victorious rulers. Diplomats on such missions poured praise on their triumphant allies and new rulers at friendly locations. However, political realities also meant that these diplomats would sometimes have to praise rulers whose accession or victory opposed Florentine interests. Moreover, different allies and enemies required different levels of praise. Jealous rulers compared the gifts, status, and oratory that they received from Florence to the Florentine entourage sent to their neighbors. Sending diplomats with too little or too much social status and eloquence could spell diplomatic disaster. Diplomats met these challenges by varying the style, structure, and content of their speeches. Far from formulaic pronouncements of goodwill, diplomatic orations varied from one speech to the next in order to meet the demands of the complex diplomatic world into which they fit. Contextualizing these orations reveals the subtle reservations of diplomats praising a hostile ruler, the insertion of specific citations to flatter specific audiences, and the changing intellectual and stylistic interests of humanists throughout the fifteenth century. This essay will examine the different shades of flattery practiced by Florentine diplomats and the contexts that explain these variations.